

## Kapitel 5 - Das erste Treffen

Ich fühlte mich alleine. Keine Ahnung wieso, aber gerade jetzt sehnte ich mich extrem nach einer Umarmung. Durch den Streit fühlte ich mich massiv schlecht.

Mehrmals drehte ich mich im Bett von einer Seite auf die andere, doch meine Liegeposition änderte nichts an meinen Gefühlen und Gedanken. Nach ein paar Minuten hörten zwar meine Tränen auf zu laufen, aber wirklich besser ging es mir trotzdem nicht. Nach noch ein paar weiteren Minuten entschloss ich mich deshalb aufzustehen.

Wie mechanisch gesteuert ging ich zu meinem PC. Mir war egal, dass ich um diese Uhrzeit nicht mehr an den Computer durfte, mein Vater oder meine Mutter mich vielleicht erwischen könnten, und dass es dann dementsprechend Ärger geben würde. Mir war gerade nur eine Sache wichtig: Ich hatte Redebedarf und wollte Cedric schreiben!

Ich konnte es kaum erwarten, bis der PC hochgefahren war. In Gedanken betete ich, dass er online sein würde. Wäre er nicht online, wüsste ich nicht, wie ich reagieren würde. Er musste einfach online sein!

Ich hielt die Luft an. Hastig gab ich mein Passwort ein. Puh, Glück gehabt, es war ein grüner Punkt neben seinem Namen. Das hieß, er war online! Sofort schrieb ich ihn an: „Hi Cedric, meine Mutter war gerade bei mir. Sie sagte, ich hätte mich verändert ... Wir haben uns gestritten ... Jetzt geht es mir richtig schlecht deswegen ...“

Unmittelbar, nachdem ich die Nachricht abgeschickt hatte, wurde mir angezeigt, dass er die Nachricht erhalten und gelesen hatte und nun antwortete. Und diese Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Hi Süße, so spät noch online? Du hast keinen Grund dich schlecht zu fühlen. Deine Eltern engen dich total ein, du MUSST ausbrechen. Deine Mutter will dir wahrscheinlich nur ein schlechtes Gewissen einreden, weil du nicht mehr nach ihrer Pfeife tanzt, aber lass das nicht zu! Du bist so hübsch, du solltest nicht traurig sein! Soll ich dich morgen nach der Schule abholen? Dann können wir in Ruhe reden und ich kann dich ein bisschen in meinen Armen trösten, grinsendes Smiley.“

Ich schluckte. Wow ... Hatte er mich gerade tatsächlich nach einem Date gefragt? Das überwältigte mich jetzt. Ich wusste, dass er mich mochte, dass ich ihn mochte, dass wir gerne und viel miteinander schrieben, aber zwischen schreiben und im realen Leben treffen war meiner Meinung nach noch ein riesiger Unterschied!

Ich zögerte. Klar wollte ich ihn treffen! Klar wollte ich ihn in echt kennenlernen! Aber dennoch ließ mich irgendetwas zögern. Und dieses Zögern wurde nicht alleine von meiner Angst, dass er mich nicht attraktiv genug finden oder merken würde, dass ich doch keine fünfzehn Jahre, sondern erst zwölfteinhalb Jahre alt war, ausgelöst. Es war eine andere Unsicherheit. Eine Unsicherheit, die ich nicht benennen konnte.

Natürlich sagte ich ihm das Treffen trotzdem zu. Wie hätte ich einem Date mit so einem coolen, gut aussehenden, sympathischen jungen Mann auch widerstehen können? Ich liebte ihn, seine Art, seine Worte, die regelmäßigen Chats mit ihm – einfach alles! Er verstand es, mich in seinen Bann zu ziehen. Er ließ mich Dinge fühlen, die bisher kein anderer Junge bei mir ausgelöst hatte. Ja, ich glaube, ich war echt verliebt. Er war mein Schwarm! Gestern Abend hatte er mir noch so viele tolle Komplimente gemacht, dass ich anschließend kaum noch schlafen konnte. Meine Welt war pink mit Glitzersternchen und bunten Schmetterlingen!

Die Schulstunden kamen mir am Tag unserer ersten Verabredung mindestens doppelt so lang vor wie sonst. Gedanklich konnte ich dem Unterricht schon seit der ersten Stunde nicht mehr folgen. Ich träumte. In Gedanken malte ich mir das perfekte Date mit ihm aus. Wir hielten Händchen, er trug mich auf seinen Händen und behandelte mich wie eine Prinzessin. Einfach alles war in meinen Vorstellungen so, wie ich es mir bereits als Kind ausgemalt hatte. Nur eben nicht mehr ganz so kitschig mit Prinz und Prinzessin, sondern eben mit Lucy und Cedric.

Nach sechs Stunden Unterricht, die sich wie Kaugummi zogen, war es endlich so weit. Die Schulglocke läutete und ich konnte den dicken, hässlichen Schulmauern entfliehen. Bereits seit einer Stunde ging mein Herzschlag doppelt so schnell wie normal, mein Bauch kribbelte und ich bekam einen Schweißausbruch nach dem anderen. Wie würde er auf die echte Lucy reagieren? Nun, ich würde es endlich in ein paar Sekunden herausfinden!

Ich schleuderte den Ranzen auf meinen Rücken, eilte die Treppe hinunter und den Weg entlang zu den Fahrradständern, wo ich mit ihm für dreizehn Uhr verabredet war. Da leider relativ viele Klassen um diese Uhrzeit Schulschluss hatten, war es gar nicht so leicht, ihn unter all den Leuten zu entdecken. Doch dann sah ich einen Jungen, der seinem Profilbild sehr ähnlich sah. Diese Person hatte zwar ein paar Kilo mehr, keinen super Sixpack, sondern eher ein kleines Bäuchlein unter dem Pulli, aber anhand des Gesichts erkannte ich, dass er es sein musste. Auch wenn er in der Realität schätzungsweise fünf bis zehn Kilo mehr auf den Rippen hatte, als auf seinem virtuellen Profilbild, sah er dennoch verdammt heiß aus! Er war ja auch nicht dick, sondern nur nicht ganz so perfekt durchtrainiert.

Mit einem breiten Lächeln lief ich auf ihn zu.

Zunächst schien er mich nicht zu erkennen, doch als ich kurz vor ihm stand begrüßte er mich: „Lucy? Hi!“

In seiner Stimme hörte ich einen leicht skeptischen Unterton, der auch mich skeptischen werden ließ. Er breitete seine Arme aus und umarmte mich kurz zur Begrüßung.

„Hi noch mal. Sorry, dass ich dich nicht direkt erkannt habe. Ich dachte, du seist etwas größer.“

Beschämt blickte ich zu Boden. Für eine Millisekunde überlegte ich, ihm die Wahrheit über mein Alter zu verraten, doch dann entschied ich mich dagegen und log: „Ja, ich bin nicht gerade die Größte. Auch in meiner Klasse bin ich die Kleinste.“

„Kein Problem. Das ist kein Grund, weshalb du dich entschuldigen musst!“, unterbrach er mich, „was wollen wir heute noch machen?“

Nach noch ein paar weiteren kleinen, kurzen Wortwechseln beschlossen wir erst einmal zu seinem Auto zu gehen. Was genau wir machen wollten, wussten wir noch nicht, aber in seinem Auto wäre es wenigstens gemütlicher, als hier an den Fahrradständern herumzustehen.

Sein Auto war nicht sonderlich groß. Es zählte zu der Gruppe der Kleinwagen. Aber dafür war es ordentlich getunt. Die Heckscheibe und die hinteren Seitenscheiben waren dunkel getönt, die Reifen besaßen teure Felgen und der gesamte Kofferraum wurde von einer gigantischen Lautsprecherbox und einem Subwoofer ausgefüllt.

Cedric öffnete mir die Tür und ließ mich auf der Beifahrerseite einsteigen, bevor er auf der Fahrerseite einstieg.

Das Innere des Autos roch stark nach Rauch und im Fußraum lagen zwei leere Zigarettenschachteln. Als er meinen Blick auf die leeren Zigarettенverpackungen sah, fragte er: „Rauchst du?“

„Nein“, ich schüttelte meinen Kopf.

Er grinste. „Braves Mädchen. Du hörst darauf, was deine Eltern sagen.“

Dann griff er in seine Hosentasche und zog eine volle Schachtel raus.

„Magst du jetzt eine?“

Ich schüttelte wieder den Kopf.

„Tja, wer nicht will, der hat halt schon“, neckte er mich.

Dann zog er sich eine Zigarette raus und zündete sie an. Während er rauchte, spürte ich, wie mich seine Blicke von oben bis unten musterten. Irgendetwas war an seinen Blicken komisch. Ich hatte nicht direkt Angst, aber ich fühlte mich auch nicht wohl. Ich nahm meinen Ranzen, den ich zuvor zwischen meinen Füßen verstaut hatte, auf den Schoß. Das gab mir das Gefühl seine kritischen Blicke etwas abhalten zu können.

Er pustete eine große Rauchwolke aus und seufzte: „Lucy, du musst dich nicht verstecken. Mir gefällt, was ich sehe. Außerdem musst du mich nicht anlügen. Du bist keine fünfzehn Jahre. Wie alt bist du wirklich? Zwölf? Dreizehn? Mich kannst du nicht belügen. Ich kenne mich mit Frauen aus.“

Sofort spürte ich, wie mein Kopf knallrot wurde. Ich wurde enttarnt. Ohne meinen Blick zu erheben, antwortete ich: „Fast dreizehn ...“, innerlich rechnete ich schon fest damit, dass er mich nun aus dem Auto schmeißen und nie wieder ein Wort mit mir reden würde.

Im Augenwinkel nahm ich wahr, wie er seine Zigarette aus dem Fenster schnippte und mich weiterhin anstarrte.

Er seufzte: „Naja, ich bin ja auch nicht so schlank wie auf meinen Profilbildern im Internet und Alter ist ja nicht alles.“

Er kurbelte das Fenster hoch und startete den Motor.

„Hast du Lust ein bisschen am Festplatz abzuhängen? Da können wir Musik hören und chillen“, fragte er.

Doch im Grunde genommen brauchte ich gar nicht zu antworten, denn als er mit seiner Frage fertig war, waren wir bereits unterwegs.

Die Musik dröhnte in meinen Ohren, der starke Bass ließ den Sitz vibrieren und Cedric rauchte bereits seine dritte Zigarette. Schon seit über einer Stunde saßen wir in seinem Auto, das er am Rande vom städtischen Festplatz abgestellt hatte, und hörten laut Musik. Ab und zu philosophierten wir ein bisschen über Gott und die Welt, doch die meiste Zeit schwiegen wir und hörten auf die Texte des Rappers, die aus den Boxen schallten.

Anfangs fühlte ich mich noch ein wenig fehl am Platz neben ihm. Ich wusste nicht, ob es tatsächlich richtig war, zu einem fast fremden Mann ins Auto zu steigen und mit ihm den Nachmittag zu verbringen. Aber nach und nach legte sich dieses unsichere Gefühl. Ich fühlte mich wohl in seiner Gegenwart. Obwohl wir uns heute das erste Mal sahen, kam es mir so vor, als würden wir schon seit Wochen, Monate oder sogar seit Jahren Nachmittage zusammen verbringen. Ohne großartige Worte, Gesten oder aufwendige Geschenke brachte er mich innerhalb kürzester Zeit dazu, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen.

Wie genau er das schaffte, ist und bleibt mir bis heute größtenteils ein Rätsel. Das Einzige, was ich damals wie heute bewusst wahrnahm, war, dass er immer dann da war, wenn ich jemanden zum Reden oder Zuhören brauchte, Probleme hatte, in der Patsche steckte oder Ähnliches. Heute verurteile ich ihn zutiefst für das, was er mir angetan hat. Zumindest manchmal ... wenn es mir gelingt, seine Worte aus meinem Kopf zu verdrängen und mein „gesunder Menschenverstand“ in meinen Gedanken auftaucht. Aber trotzdem liebe ich ihn immer noch. Ich kann ihn einfach nicht hassen ... und besonders, wenn ich in einer misslichen Lage stecke, wünsche ich mir ihn oft zurück. Denn – auch wenn es krass klingt – Zuhälter sind Menschen, die IMMER und ÜBERALL da sind, die bei kleineren und größeren Problemen helfen, finanziell gut aufgestellt sind und einen nie im Stich lassen. Wenn ich mir den letzten Satz durchlese, frage ich mich, ob bei mir alle Sicherungen rausgeknallt sind, denn kein „normaler“ Mensch würde so über einen Zuhälter denken, doch es entspricht leider der Wahrheit. Gewiss gibt es auch Zuhälter, die ihre „Mädchen“ ausschließlich mit körperlicher Gewalt, Schlägen und Strafen züchtigen, doch es gibt auch andere. Ob es im Endeffekt harmloser und weniger schmerzhaft ist, emotional unter Druck gesetzt zu werden, anstatt mit körperlicher Gewalt, darüber lässt sich jedoch streiten. Ich glaube, wenn es um das Thema Prostitution beziehungsweise Zwangsprostitution geht, gibt es kein harmlos, kein besser oder schlechter. Alles fühlt sich scheiße an und ist strafbar.

Doch bis jetzt verhielt sich Cedric ja noch vorbildlich. Nichts wies momentan darauf hin, dass er mir wehtun oder mich zu etwas zwingen könnte, was ich überhaupt nicht mochte.

Pünktlich um 15:30 Uhr startete er den Automotor, um mich nach Hause zu fahren.

Dieser Nachmittag war einer der schönsten Nachmittage seit Langem für mich. Ich hätte noch stundenlang mit ihm im Auto sitzen und Musik hören können. Aber leider ging das nicht. Ich musste nach Hause. Meine Mutter wusste schließlich nicht, wo ich war, und wäre sie nach Hause gekommen und hätte gemerkt, dass ich nicht da war, hätte sie sehr wahrscheinlich die gesamte Welt verrückt gemacht. Und darauf konnte ich verzichten! Ich brauchte nicht jeden Tag Stress mit meinen Eltern.

Einige Meter von meinem Wohnhaus entfernt parkte er sein Auto auf dem Bordstein.

Wehmütig schaute ich auf die Uhr. 15:40 Uhr. In spätestens zwanzig Minuten würde meine Mutter von der Arbeit kommen.

„Sehen wir uns morgen wieder?“, unterbrach er meine Gedanken.

„Hmmm ... glaube nicht ...“, antwortete ich mit einem Seufzen. „Ich muss morgen für die Matheklausur lernen. Außerdem ist morgen Mittwoch. Da kommt meine Mutter schon um vierzehn Uhr nach Hause.“

„Das ist aber schade“, entgegnete er mit übertrieben theatralisch nach unten gezogenen Mundwinkeln.

„Ich möchte dich gar nicht gehen lassen. Am liebsten würde ich dich mit nach Hause nehmen.“ Er grinste. „Aber Schule geht natürlich vor! Mathematik war noch nie meine Stärke.“ Sein Grinsen wurde breiter. „Ich kann lediglich sagen: Dich gibt es nicht mal zwei, du bist einzigartig, ich würde dich nie teilen, deine Schönheit liegt bei hundert Prozent, deine Kurven sind perfekt, da gibt es nichts zu diskutieren, und egal, wie ich die Gleichung aufstelle, immer stehst du an erster Stelle.“

Ich musste lachen und spürte, wie mein Kopf knallrot wurde. Beschämt und peinlich berührt blickte ich auf die Fußmatte. Mit einem so eindeutigen Kompliment hatte ich nicht gerechnet.

„Danke“, antwortete ich leicht sprachlos. „Ich würde mich morgen ebenfalls lieber mit dir treffen, anstatt meinen Nachmittag mit Parabeln und Formeln zu verbringen. Aber was muss, das muss.“

„Ja, ist kein Problem“, unterbrach er mich. „Ich meine das ernst: Schulbildung ist wichtig. Da stelle ich mich gerne hinten an. Egal, was ist, die Schule darf nie vernachlässigt werden!“ Dann machte er eine kurze Pause beim Sprechen und ergänzte: „Und das andere meine ich auch ernst. Du bist wirklich perfekt!“

Ich zuckte zusammen. Während er sprach, hatte sich seine Hand meiner Hand genähert. Er streichelte meinen Unterarm und ging nun an meinen Oberarm Richtung Gesicht. Ein merkwürdiges, unbekanntes Gefühl breitete sich um meinen Magen aus. Unter normalen Umständen hätte ich der Situation vielleicht seinen Lauf gelassen, doch unter Anbetracht dessen, dass meine Mutter in circa zehn Minuten hier wäre, wich ich seiner Hand aus. Aber nicht nur seine Berührung ließ mich zusammenzucken, sondern auch die Art wie er den Satz „Du bist wirklich perfekt“ betonte. Es hörte sich so an, als würde er nicht über mich, sondern über einen Besitz oder einen Gegenstand sprechen. Diese seltsamen Gedanken verwarf ich jedoch unverzüglich wieder. Denn diese Vorstellung war vollkommen absurd! Wie kam ich überhaupt auf solch eine merkwürdige Überlegung?

Allerdings gelang es mir nicht, diese Erinnerung an die nachdenkliche Betonung des Satzes, vollständig aus meinem Gedächtnis zu löschen. Zwar zerbrach ich mir an diesem und in den nächsten Tagen nicht mehr den Kopf darüber, doch zu gegebenem Zeitpunkt sollte mir diese kleine, unscheinbare Kleinigkeit wieder in Erinnerung kommen.

Als er merkte, dass ich seinen Berührungen auswich, zog er schnell seine Hand zurück. „Entschuldigung, ich sollte nicht so voreilig sein.“

Ich schüttelte den Kopf und beschwichtigte ihn: „Ist schon gut. Ich habe mich nur erschreckt.“ Dann lächelte ich ihn noch ein letztes Mal an, bevor ich aus dem Auto ausstieg.

„Tschüss Süße, es war ein toller Nachmittag mit dir!“

„Ja, fand ich auch“, rief ich ihm noch zu und ergänzte, „den müssen wir unbedingt wiederholen!“